

Wighart v. Koenigswald, Joachim Hahn, Jagdtiere und Jäger der Eiszeit (Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1981), 100 S., 76 Abb. Leinen. 24,80 DM.

Das hier anzuzeigende Büchlein erschien anlässlich einer gleichnamigen Ausstellung im Hessischen Landesmuseum Darmstadt und läßt sich neben eine Reihe von Führungsheften stellen, die in den letzten Jahren zu ähnlichen Themen erschienen sind¹ und Aufschwung und Neuentdeckungen der mitteleuropäischen Altsteinzeitforschung widerspiegeln. Nun liegt hier keineswegs ein weiteres archäologisches Bilderbuch für den von einem verstärkten Publikumsinteresse getragenen Markt vor, sondern ein verständlich geschriebenes Werk, in dem auch der Fachmann eine schnelle Information und manche Neuigkeit zu finden vermag.

Um einem Mißverständnis des Titels vorzubeugen, muß einschränkend gesagt werden, daß Buch und Ausstellung nicht die Tierwelt des gesamten Eiszeitalters, noch den gesamten wildbeuterischen Abschnitt der Menschheitsgeschichte behandeln – diese werden in einer Zeittabelle und dem einleitenden Kapitel "Der zeitliche Rahmen" orientierend gestreift –, sondern vor allem mitteleuropäische Belege der letzten Kaltzeit, zu deren Vermehrung und Erforschung die Autoren ja wesentlich beigetragen haben. Das Buch kann und will also kein Ersatz für Volker Töpfers als deutschsprachiges Übersichts-werk immer noch unentbehrliche "Die Tierwelt des Eiszeitalters"² sein.

Die einzelnen Tierarten werden jeweils mit typischen Skeletteilen aus den Beständen des Hessischen Landesmuseums Darmstadt und Darstellungen des lebenden Tieres aus der eiszeitlichen Kunst vorgestellt. Dazu erfährt man – neben gelegentlich Anekdotischem aus der Forschungsgeschichte – Details über die Umweltansprüche der jeweiligen Art und ihren daraus abzuleitenden, klimageschichtlichen Indikationswert, ihre ehemalige und gegebenenfalls heutige Verbreitung sowie ihre Verhaltensmuster, soweit sie für die Nutzung durch den eiszeitlichen Menschen von Belang waren.

Gezeichnet wird das Bild eines Klimas und einer Artengemeinschaft, für die es heute keine unmittelbaren Entsprechungen mehr gibt, sondern bei der es sich um eine Mischung von Arten handelt, die, sofern sie noch existieren, heute teils in der Hocharktis, teils in sommerheißen, kontinentalen Steppengebieten beheimatet sind.

Die Nutzung jeder Tierart durch den Menschen wird undramatisch geschildert; er wußte Jagt und Verwertung nach der größten Wirtschaftlichkeit zu organisieren.

Mit solch einer betont nüchternen Darstellungsweise beziehen die Autoren, wenn auch nicht gerade *expressis verbis*, Stellung gegen oft popularisierte Visionen von Zweikampfsituationen: Mensch – Höhlenbär oder Mensch – Mammut, von Konfrontationen mit Säbelzähntigern oder Sauriern einmal ganz abgesehen, die natürlich außerhalb der wissenschaftlichen Sphäre angesiedelt sind, letztlich aber nur dortige Ansätze konsequent ausgestalten. Derartige Inszenierungen, auf die die Autoren in wohl-tuender Weise verzichten, werden wohl nicht nur wegen der vordergründigen Bequemlichkeit ihrer Vermarktung popularisiert, sondern dienen letztlich der Aufrechterhaltung einer ideologischen Anthropologie, in der das "Recht des Stärkeren", um nicht zu sagen ein gesellschaftliches "catch as

¹) G. Bosinski, Eiszeitjäger im Neuwieder Becken. Archäologie an Mittelrhein und Mosel 1 (Koblenz 1979). – R. Feustel, Urgesellschaft. Entstehung und Entwicklung sozialer Verhältnisse (Weimar 1975). – L. Fiedler, Altsteinzeitliche Fundplätze in Hessen. Führer zur Hessischen Vor- und Frühgeschichte 2 (Wiesbaden 1977). – G. Freund, Die ältere und mittlere Steinzeit in Bayern. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 4, 1963. – J. Hahn u. a., Eiszeithöhlen im Lonetal. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern in Württemberg und Hohenzollern (Stuttgart 1973). – St. Veil, Alt- und mittelsteinzeitliche Fundplätze des Rheinlandes. Kunst und Altertum am Rhein 81 (Köln/Bonn 1978). – E. Wagner, Eiszeitjäger im Blaubeurener Tal. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1979).

²) V. Toepfer, Tierwelt des Eiszeitalters (Leipzig 1963).

catch can“ als unabänderlicher, da eben von Anbeginn vorhandener Bestandteil menschlicher Existenz dargestellt werden soll³.

Wie nötig es ist, gegen solche Sichtweisen Stellung zu beziehen, mag die Tatsache erhellen, daß sie sich selbst in das Vorwort des Buches eingeschlichen haben, dem man, was ”die souveräne Beherrschung des Stoffes durch die Autoren“ angeht, vorbehaltlos zustimmen kann, wo man aber über eben die Äußerung stolpert, daß in Ausstellung und Buch Dokumente des ”ständigen Kampf(es) ums Überleben“ präsentiert werden.

Die Beschäftigung des Menschen mit seiner Umwelt zur Befriedigung seiner Grundbedürfnisse – Nahrung, Kleidung, Wohnung – wird doch üblicherweise als Arbeit bezeichnet; aber wieso muß denn Arbeit mit einem ”ständigen Kampf ums Überleben“ gleichbedeutend sein? Der eiszeitliche homo sapiens war durch seine Arbeit, die als menschliche Arbeit zwangsläufig gesellschaftliche, gemeinschaftliche Arbeit war und seine Intelligenz, Lern- und Kommunikationsfähigkeit, bei der Jagd allemal der Überlegene gegenüber der an Trieb- und Instinktverhalten gebundenen Tierwelt.

Merkten wir eingangs an, daß auch der Fachmann Neuigkeiten zu entdecken vermag, so ist hier sicherlich das Kapitel ”Gab es einen Höhlenbärenkult?“ anzuführen (S. 85). Die kurze Antwort der Verf. lautet schlichtweg ”nein!“ Es handelt sich vielmehr bei den vermeintlichen Schädeldeponierungen um ein Phänomen der selektiven Erhaltung⁴, wie es in der Paläontologie und Anthropologie auch sonst vielfältig bekannt ist und entsprechend berücksichtigt wird. Angesichts der frühen und eindeutigen Stellungnahmen, z.B. von A. Leroi-Gourhan⁵, mag die Kürze verständlich sein, mit der die Autoren diese Fragestellung abhandeln, weniger verständlich ist es allerdings, wieso diese Beobachtungen und Argumente gegen den Höhlenbärenkult von der deutschsprachigen Altsteinzeitforschung bisher weitgehend ignoriert worden sind⁶.

Ähnliches ließe sich wohl für eine andere ”heilige Kuh“ sagen, deren Nimbus von den Verf. mit Recht angezweifelt wird: Es sind dies die mit Steinen in der Bauchhöhle in seinerzeit flachen Tümpeln versenkten Renkühe von Meiendorf und Stellmoor in Schleswig-Holstein. Unabhängig von den Autoren hat kürzlich K. Bokelmann⁷ in Anschluß an frühzeitige Kritik von Leroi-Gourhan⁸ dargelegt, daß es sich bei diesen vermeintlichen Opfertieren vielmehr um zur Konservierung tiefgefrorene Wintervorräte handelt, deren Hebung sich dann allerdings bei anhaltendem Jagderfolg im Frühjahr erübrigte.

Beim Wolf werden diskutabile Belege für eine erste Domestikation erwähnt. Seit der Drucklegung des Buches sind von G. Bosinski Knochenreste von zwei eindeutig domestizierten Hunden erkannt worden⁹, die der Magdalénien-Bestattung von Oberkassel wohl als Beigaben entstammen, was für diese

³) Eine kritische Auseinandersetzung mit der besonders von K. Lorenz verbreiteten These vom menschlichen ”Aggressionstrieb“ z.B. bei: W. Hollitscher, Aggression im Menschenbild (Frankfurt a.M. 1970). – W. Schmidbauer, Biologie und Ideologie. Kritik der Humanethologie (Hamburg 1973).

⁴) F. Poplin, Les grands vertébrés de Gönnersdorf (Wiesbaden 1976), 73 ff. – vgl. auch Anm. 5.

⁵) A. Leroi-Gourhan, Les religions de la préhistoire (Paris 1964), 11ff. – Ders., La caverne des Furtins (Commune de Berzé-la-Ville, Saône-et-Loire). Préhistoire (Paris) 11, 1950, 17ff. bes. 66ff.

⁶) H. Müller-Karpe, Handbuch der Vorgeschichte 1 (München 1966), 224ff. – K. J. Narr, Urgeschichte der Kultur (Stuttgart 1961), 82f.

⁷) K. Bokelmann, Rentierjäger am Gletscherrand in Schleswig-Holstein? Offa 36, 1979, 12ff. bes. 20f.

⁸) vgl. Anm. 5.

⁹) G. Nobis, Aus Bonn: Das älteste Haustier des Menschen. Das Rheinische Landesmuseum Bonn H. 4, 1981, 49ff. – Ders., Unterkiefer eines Hundes aus dem Magdaléniengrab von Bonn-Oberkassel. Antike Welt 12, H. 4, 1981, 58.

Epoche eigentlich nicht mehr so überrascht, lassen sich doch an verschiedenen Stellen der Erde entsprechende Zählungen ähnlich weit zurückverfolgen, z.B. die des Dingos¹⁰.

In einem abschließenden Kapitel wird das Problem des Aussterbens mancher Großsäugerarten angeschnitten. Die Verf. vertreten hier die These, daß der oekologische Wandel gerade beim Übergang von der letzten Kaltzeit zur Nacheiszeit derart schnell vor sich gegangen sei, daß manche Tierarten, vor allem Pflanzenfresser, weniger Raubtiere, keine passenden Lebensräume und auf Dauer auch keine oekologischen Nischen mehr fanden. Wenn die Verf. also das Aussterben als einen natürlichen, noch nicht einmal katastrophalen erdgeschichtlichen Vorgang ohne entscheidendes Zutun des Menschen schildern, so tun sie das nicht ohne einen berechtigten Seitenhieb gegen eine Theorie amerikanischer Wissenschaftler¹¹, die das Aussterben der eiszeitlichen Großsäuger auf dem amerikanischen Kontinent als Ergebnis einer Abschichtung durch den Menschen in der Art eines systematischen "roll back" darstellt – und in der man wohl zuallererst die Widerspiegelung eines schwarz-weiß-malerischen Weltbildes sehen darf.

Abgeschlossen wird das Buch noch mit Regesten einiger wichtiger Fundstellen in Mitteleuropa, die teilweise etwas willkürlich ausgewählt erscheinen, und ein kurzes Literaturverzeichnis.

Buch und Ausstellung setzen mitteleuropäische Funde in den Mittelpunkt. Sicher zu Recht angesichts der gerade in populären Darstellungen oft wiederholten Präsentation "klassischer" westeuropäischer Themen, z.B. der Höhlenmalereien – die selbstverständlich auch in diesem Werk berücksichtigt werden – nicht etwa, um einen "chez nous aussi" Effekt zu erreichen, sondern um Museumsausstellung und Begleitbroschüre in größere Bürgernähe, in einen erfahrbaren Nahbereich zu rücken. In diesem Sinne scheint es den Autoren im vorgegebenen Rahmen gelungen zu sein, mit einem zunächst recht spröden Ausstellungsstoff – Knochenfunden aus Kiesbaggereien – ein recht anschauliches Bild vom Verhältnis zwischen Mensch und Tier der letzten Kaltzeit zu zeichnen. Somit ist die über einen bloßen Ausstellungskatalog hinausreichende Konzeption des Buches sicher gerechtfertigt, und man möchte ihm eine gleichermaßen weite Verbreitung unter Laien, wie auch in spezialisierten und nicht spezialisierten Fachkreisen wünschen, wobei ein etwas ausführlicheres Literaturverzeichnis den Preis wohl nicht wesentlich erhöht, jedoch eine Überprüfbarkeit und Vertiefung vieler der Kurzinformationen ermöglicht hätte, die längst noch kein Allgemeingut sind, was unsere Anmerkungen nur unterstreichen sollten.

Hartwig Löhr, Trier

Waltraud Schrickel, Zur frühgeschichtlichen Tier- und Bandornamentik. Gemeinsamkeiten und Unterschiede im fränkischen und alamannischen Gebiet. Band I. (Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1979). 75 S., 2 Abb., 6 Tab., 17 Beil.

Für die Betrachtung frühgeschichtlicher Tier- und Bandornamentik zieht Verf. das Material von elf ausgewählten, zwischen 1953 und 1975 publizierten Gräberfeldern heran; von ihnen gehören sechs dem alamannischen (Bülach, Niederstotzingen, Mindelheim, Sontheim, Donzdorf, Marktoberdorf) und fünf dem fränkischen Siedlungsraum an (Müngersdorf, Junkersdorf, Iversheim, Lavoye und Beerlegem).

¹⁰) R. Jones, *Tasmanian Aborigines and Dogs. Mankind* (Sydney) 7, 1970, 256ff.

¹¹) P. S. Martin, *Prehistoric Overkill*; in: P. S. Martin u. H. E. Wright, Jr. (Hrsg.), *Pleistocene Extinctions* (New Haven u. London 1967), 75ff.